

Familienmedizin – Kooperation zwischen ÄrztInnen und FamilientherapeutInnen in der Allgemeinmedizin

Bericht vom Workshop am 27.10.99 des ÖGAM-Arbeitskreises Familienmedizin unter der Leitung von Dr. Gertraud Rothe und Dr. Hans-Joachim Fuchs

Am 10. November 1994 begegnete ich Dr. Tomi Spenser, Family Physician & Senior Lecturer, Haifa, Israel, erstmals im Rahmen einer Enquete der Universität Göttingen zum Thema „Stand und Zukunft der Qualitätssicherung in der Allgemeinmedizin“.

Spenser, damals israelischer Delegierter zur EQuiP, berichtete über Aktivitäten zur Qualitätssicherung in Israel. Zur hausärztlichen Dokumentation gehöre das Genogramm, weil kein Hausarzt die Familien von 2000 PatientInnen in seinem Gedächtnis speichern kann. Zur Demonstration verwendete er das Genogramm seiner eigenen, großen Familie. Darin war vermerkt, daß seine Mutter viel zu früh starb, weil sie in Auschwitz ermordet wurde. Spenser möchte, daß sein Hausarzt das weiß. Ich fand diesen Ansatz überzeugend, obwohl ich über die Verwendung von Familienstammbäumen in der Allgemeinmedizin bis dahin nichts gelernt hatte. Daher setzte ich meine ärztliche Fortbildung in einer familientherapeutischen Ausbildungsgruppe fort. 1998 gründete ich mit Dr. Gertraud Rothe einen Familienmedizin-Arbeitskreis zur gemeinsamen Bearbeitung eines Qualitätssicherungsprojektes zur Evaluation familienmedizinischer Erhebungsinstrumente durch statistische Prozeßbeobachtung.

Anläßlich der Präsentation des EUROPEP-Fragebogens zur Patientenbefragung in der Allgemeinmedizin im Oktober 1998 in Kopenhagen berichtete ich Spenser von unserem Familienmedizin-Projekt. So kam es zu meiner Einladung an ihn, für uns in Wien einen Workshop zu halten, um uns bei der praktischen Umsetzung unseres familienmedizinischen Wissens zu unterstützen. Es gilt die Frage zu beantworten, wie wir unter den gegebenen Rahmenbedingungen in Österreich Familienmedizin im eigentlichen Sinne betreiben könnten. Ist sie nötig, sind wir kompetent, haben wir die Ausbildung, die Zeit, das Geld?

Dr. Hava Katz lernte ich kennen, als sie mich mit Spenser am 25.10.99 in meiner Praxis besuchte. Ihre gemeinsame „live“ Supervision meiner Arbeit empfand ich außerordentlich positiv. Ich fühlte mich nicht nur beobachtet, sondern auch sehr wirksam in der laufenden Konsultation und Selbstreflexion unterstützt. Anschließend fragte mich Spenser, ob mein Computer in der Lage sei, eine vollständige Problemliste der Patienten auszudrucken. In der Medizin sei es gefährlich, nur eine Diagnose zu behandeln, ohne Kenntnis aller Gesundheitsprobleme eines Patienten.

Kritische Selbstreflexion

Mindful Practice, achtsame Praxis – dieser vom Familienpsychiater Prof. Ronald M. Epstein, geprägte Begriff wurde zum Leitgedanken unseres Workshops: „Exemplary physicians seem to have a capacity for critical self-reflection that pervades all aspects of practice, including being present with the patient.“ Epstein 1999.

Katz leitete uns auf wertschätzende und einfühlsame Art und Weise zur Reflexion jener Rollen an, die wir selbst in unseren Herkunftsfamilien gespielt haben und in unseren aktuellen Familien spielen, jener Rollen, die wir in der Gruppe der KollegInnen spielen, sowie in unserem eigenen Team. Übrigens waren auffallend viele von uns älteste Geschwister in ihren Herkunftsfamilien. Alles geschieht in einem Kontext, daher ist es immer sehr wichtig, diesen zu beachten und mit zu reflektieren.

Dem übergreifenden Ziel einer organisierten Gesundheitsversorgung, die gleichermaßen effizient und human ist, entsprechen wir am besten durch ein dreidimensionales Konzept.

Grafik: Three-dimensional conceptual model

Grafiktext: Die Grafik zeigt, wie viele verschiedene Elemente in unserer allgemeinmedizinischen Praxis miteinander verknüpft sind, darunter die *community related medicine including families*.

Klar ist jedoch, daß wir in unseren Konsultationen immer nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtzusammenhang einer Person bearbeiten können. Der Arzt sollte sich jedes Mal bewusst sein, auf welcher "Schichte" (level of care) er sich befindet: pre-symptomatic (prophylaktisch), Symptom, Krankheit, der ganze Mensch, Familie, community, und das mit dem Verständnis und Einverständnis des Patienten. Es ist hilfreich für uns, unsere PatientInnen in ihrem Kontext zu sehen. Dafür ist das Genogramm die beste Erhebungsmethode und Dokumentation zugleich, auf die wir immer wieder zurückgreifen können, und die wir mit der Weiterentwicklung der jeweiligen Familie ergänzen können. Eine vollständige Konsultation mit der gemeinsamen Erstellung eines Genogramms dauert 20-30 Minuten. Am Department of Family Health Care in Haifa sind auch gut ausgebildete Krankenschwestern und sogar Sekretärinnen damit beauftragt, routinemäßig Genogramme zu zeichnen. Es ist wichtig, die täglichen Aufgaben so zu verteilen, daß die Routine zur Unterstützung wird. Einige TeilnehmerInnen benutzen bereits bei Gesundenuntersuchungen oder bei Drogenpatienten die von der Krankenkasse bezahlte Zeit für das Genogrammzeichnen. Eine andere, etwas aufwendigere familienmedizinische Dokumentationsform ist das – meist retrospektiv gezeichnete -Time flow Family Chart. Es läßt auf den ersten Blick erkennen, welche Familienmitglieder öfter kommen.

Der Arzt in der Familienkonferenz

Einige Workshop-TeilnehmerInnen haben bereits Familienkonferenzen geleitet. Dies ist eine familienmedizinische (Krisen-)Intervention, die sich sehr gut für die Zusammenarbeit von FamilientherapeutInnen und AllgemeinärztInnen eignet. Es geht dabei um die Moderation eines Familiengesprächs zur Verstärkung der Problemlösungskapazität, um die Aktivierung von Ressourcen zur gegenseitigen Unterstützung und um den Zuwachs von Autonomie der einzelnen Familienmitglieder. Autoritäre Eltern z.B. kontrollieren viel und erzwingen Abhängigkeit. Damit erzeugen sie viel Stress. Diese Familien neigen dazu, sich nach außen abzuschließen. Und es gibt liberale Eltern, die sich im Sinne des nurturing verhalten. Diese erkennen die Entwicklungs-Bedürfnisse ihrer Kinder und kommen ihnen unterstützend entgegen. Auf diese Weise fördern sie deren Autonomie und reduzieren den Stress. Ähnliches gilt für ärztliche Attitudes: Respektvolle, achtsame Einstellungen reduzieren den Stress. Die richtige Einschätzung der eigenen Rolle ist eine Voraussetzung für die Wertschätzung, die wir unseren Patienten entgegenbringen können. Hava Katz: „Wer ist denn mächtiger als der Hausarzt – aus der Sicht der Patienten, die krank sind und seine Hilfe brauchen?“ Tomi Spenser erinnert sich an seine Kindheit in Wien: „Wenn ich krank in meinem Bett lag und unseren Hausarzt im Vorzimmer zur Tür hereinkommen hörte, ging es mir gleich besser. Schon damals wünschte ich mir, so ein guter Hausarzt zu werden wie er. Das war Dr.Arthur Zanker, der später, in der Emigration, in England die Child Guidance Clinics gegründet hat.“ Solche Aufwertung unseres Berufes tut wirklich gut. Die Kontinuität der positiven Konnotation, die Authentizität, die Umsicht und die Gelassenheit, mit der Hava Katz und Tomi Spenser zusammengearbeitet, vorgetragen und die Gruppenarbeit geleitet haben, waren sehr hilfreich und im Sinne ärztlicher Attitudes sehr lehrreich für uns. Seit diesem Workshop bin ich selbst die Ruhe in Person, auch in frequentierten Sprechstunden. Wann immer ich Genogramme zeichne, geschieht dies zur Zufriedenheit meiner PatientInnen. Außerdem habe ich beschlossen, Tomis fürsorglichem Rat an alle ÄrztInnen zu befolgen, mit meiner Gesundheit achtsam umzugehen und mir eine Hausärztin zu suchen.

Es war ein Workshop einer ganz besonderen Qualität: der Erfahrung warmer kollegialer Verbundenheit. Dafür danken wir Dr.Hava Katz, Familientherapeutin, und Dr.Tomi Spenser, Family Physician and Senior Lecturer (beide lehren und kooperieren seit Jahrzehnten am Department of Family Health Care, am Technion, Haifa, Israel), MR Dr.Maria Andrea Kubec (Leiterin des ZAM der Ärztekammer für Wien) für ihre anerkennenden Worte zur Begrüßung, den TeilnehmerInnen für ihre engagierte Arbeit, der Firma GlaxoWellcome für das großzügige Sponsoring und der Firma Hoechst Marion Roussell für ihre hervorragende Gastfreundschaft in ihren Seminarräumen.

Dr. Hans-Joachim Fuchs
Allgemeinmediziner in Wien